

Gottfried Kölwel  
Gesänge gegen den Tod

Kurt Wolff Verlag · Leipzig



Bücherei „Der jüngste Tag“ Band 17  
Gedruckt bei Dietsch & Brückner in Weimar

Copyright Kurt Wolff Verlag, Leipzig, 1914

---



Es gibt keine Toten!

## Maus, Hund und Mond

oder:

### Die dreieinige Liebe

Jene blutigangefahrne Maus,  
die sich im Staub der StraÙe weh vertropfte,  
als der Tag schwand und der mörderische  
Autobus schon in der Ferne klopfte,  
pulsste auf zur Zeit der Morgenfrische  
fern im Orient in einer neuen Maus.

Ein weißer Hund lief durch den kühlen Schatten,  
der sich dichter in den Abend wob,  
beschnupperte den kalten Leib und fühlte  
seine Pflicht, die Toten zu bestatten.  
Wie er die Leiche leicht mit Heilandszähnen hob  
und sie in seinen Grabesrachen schluckend wühlte!

Der junge Mond verückte sich, als er  
die große Liebe sah, zog seinen Säbel  
aus den Wolken, die ihn seligschwer,  
wie Hallelujaengel hell umkränzten,  
und zerschnitt den blauen Weihnachtsnebel,  
daß die Menschen, die es sahen, alle glänzten.

## Ewige Stunde

Ich sah an einem himmelblauen Tag  
nichts als die wunderlichen Wolken wehn,  
und fühlte meine Erde schaukelnd gehn,  
auf der ich, süß vom Licht gekreuzigt, lag.

Die Stunde, die ich lebend so vollbrachte,  
war weise wie ein hungeriges Tier;  
ich wußte nicht mehr, daß ich selig lachte,  
ich lachte, denn ich wußte nichts von ihr.

Als wiegte jemand ohne Aufenthalt  
mich ewig fort von Thor zu Thoren,  
war ich plözlich tausend Jahre alt  
und plözlich ungeboren.

## Ein Lied gegen den Tod

Wenn dir der hinterlistige Tod  
an weißen Tagen  
mitten auf der Gasse  
im eigenen Schatten begegnet und droht,  
lauf unter die Sonne und lasse  
ihn totschlagen!

Blinkt aber des Nachts aus dem schalen Wein  
sein bleiches Gebein,  
ist's wohl am besten, man läuft  
ans Faß und schüttet alles hinein,  
daß der Tod ersäuft.

Zuweilen  
kommt es auch vor,  
daß er gleich tausend Nächte lang mit geilen  
Brüsten und Schenkeln als falsche Venus erscheint und nicht  
bis du seine Begierden stillst. [ruht,  
Grabe deiner blinden Gut  
zeitig einen Ldschgraben vor,  
wenn du nicht als Götzenopfer verbrennen willst!

Wenn er dir aber einmal in einer müden Stunde  
heimtückisch die Wunde  
des Sterbens beibringt, dann zeige  
auf deine Kinder, auf die sprossenden Zweige  
der Bäume oder auf den roten  
samenreichen Mohn im Feld,  
nimm nochmal deine ganze Stimme hervor  
und schrei es dem armseligen Scheusal höhnisch ins Ohr:  
Du bist umsonst auf der lebendigen Welt,  
es gibt keine Toten!

## Ein Erntelied

Ihr wißt, daß alle Körner, die guten und die bösen,  
sich aus verdorrten Ähren lösen.

Die einen fallen aus dem Scheffel auf die Tenne  
und wandern durch den Hölleleib der Henne,  
andre werden in den Mühlen zerrissen  
oder brechen unter den Gebissen  
hungeriger Pferde,  
viele aber, die unbeirrt  
des Weges gehen, suchen ihre Gräber in der Erde,  
bis die Auferstehung in ihnen wurzelig wird.

Fragt nicht: Warum? Denn eure Frage verendet  
schmerzhaft im unendlichen Gewölbe,  
wenn ihr nicht glaubt, daß alle Körner dieselbe  
Reise gehen, die sich im Leben ewig vollendet.

O Welt,  
wie bist du wundervoll!

## Brand

Die Abendsonne setzte sich  
auf einen Inselberg und schwang  
die grellen Fackeln feierlich,  
daß Glut zu Gluten übersprang.  
Es brannten Ströme, Watt und Meer,  
in Flammen wehte weit das Land,  
die Türme lohten rund umher,  
am Wege brannte gelb der Sand.  
Und über allem flog der Rauch  
der Wolken, rot, grau, schwer und rund,  
rauchsäulenwölkig dampften auch  
die Bäume aus dem großen Grund.

Ein Wanderer, der des Weges kam,  
blieb taumelnd stehn im Flammenland,  
vergaß die Finsternis und nahm  
sein Herz und warf es in den Brand.  
Es zuckte, glühte, flammte toll  
und jauchzte aus der grellen Glut:  
O Welt, wie bist du wundervoll,  
in deinem Feuer kocht mein Blut!

## Abenddämmerung

Wie sich der Rauch der späten Kühle  
gespenstisch durch mein Fenster drängt,  
die Räume, die ich sinken fühle,  
zur Hexenstube grau verengt!

Mich zu erdrücken drohn die Wände,  
die Ahnenbilder werden bleich,  
und aus den Bildern greifen Hände,  
wie Hände aus dem Totenreich.

Im offenen Schrank, wo Würmlein knarren,  
spielt mir das ganze alte Chor  
zerlumppter Puppen, bunter Narren  
das Todespiel der Kindheit vor.

Aus dem Kamin die Kohlen gleißen  
als rote Zähne, die voll Gier  
sind, alles, alles zu zerbeißen,  
vom letzten Ding die letzte Zier.

Ich stehe bebend und verworren  
und meine Hand sucht irgendwo,  
bis sich das Dunkel hat verloren,  
erlöst zur Flamme, lichterloh.

## Nachtmärchen

O kommt, ihr lieben Heimatgeister,  
Nachteule, Spuk und Kieselbach,  
herein mit eurem Harfenmeister,  
dem dunkeln Wind, in mein Gemach.

Ich möchte euch so gerne hören,  
bereit sei euch mein ganzes Haus;  
nicht eine Ratte darf euch stören  
und Todesstrafe gilt der Maus.

Sogar die Bilder an den Wänden  
und alle Kästen sind gespannt,  
die Uhr will ihre Rede enden,  
die Fliege schweigen an der Wand.

Und wenn ihr etwa argt, es fiele  
die Sonne jäh in den Kamin  
und schliche vor bis an die Diele,  
um eures Märchens Anbeginn

Mit lautem, grellem Glanz zu stören —  
Es ist nur eine Fledermaus,  
die wollte euch auch gerne hören  
und rutschte im Kamine aus.

## Unser Haus

Unser Haus hat fühle Wände,  
Kohlen, die im Eimer lärmen,  
Kägen, die die grauen Wälge  
eng am braunen Ofen wärmen,  
Äpfel, die aus alten Kästen  
atmen und die Luft der Gärten  
wecken, Bibelbände, die sich  
auftun und lebendig werden,  
und den Wind noch vor der Tür,  
der für uns Musik bedeutet,  
weil von allen braven Schwalben  
keine mehr im Hausgang läutet.

## Vor dem Frühling

Wenn hungerdünne Vögel sich empören  
argwöhnisch gegen Himmel, Mond und Stern,  
im dunkeln Wind die Bäume aber röhren,  
begnadete Propheten ihres Herrn,  
dann ist die große Unruh nicht mehr weit,  
die sich aus Sturm und Drang der Erde wühlt,  
aufringt und an den Wolken reißt und schreit,  
weil sie den Heiland in der Sonne fühlt.

## Bahnfahrt durch den Vorfrühling

Ziegelbauten, die wie rote  
Schachteln als Fabriken liegen,  
leben auf, um wintertote,  
ferne Hügel zu erklimmen.

Und die reiferigen, leeren  
Birken, die den Wäldern gleichen,  
langen himmelhoch und kehren,  
bis die grauen Wolken weichen.

Zwischen hundert Pappelpaaren  
fängt ein Kirchturm an zu laufen  
hastend, um den ersten Staren  
ein paar Nester abzukaufen.

## Vor der Brücke

Vor der Brücke, die den Strom verhöhnte,  
neigte sich der Schlot des Dampfers, froch  
der Rauch wie eine Pantherkage, dehnte  
sich, daß jeder, der die Demut roch,  
sein Antlig wandte,  
bis der Dampfer wieder sich ermannete,  
Bläue raubte, stieg, flog, schwindendhoch.

## Frühlingserscheinung

Rühl in bleichen Perlen rann ein Schauern  
über meinen Leib, der Waldbach hörte  
auf zu rauschen, feste Luft beschwerte  
mich, ich stand fast reglos wie in Mauern  
eingefalzt, durch die ein Häher sägte.

Und ich sah, wie jeder Fels sich regte  
und mit einem Sonnenauge dünnes  
Lachen anfing, daß es jeder fühlte  
von den nackten Bäumen und ein Grünes  
Hemd schamhaft um seinen Körper hüllte.

## Die Frühlingssonne kommt

Wohin sie tritt,  
in allen Wolken  
blühen weiße Wunder auf.

In blauen Körben  
bringt sie Vögel  
von der Reise mit

und schüttet sie,  
die heimatglücklich schauen,  
aus in alle Nester,

scheucht das feuchte Dunkel  
sorglich  
aus den Wäldern

und setzt dem Moose  
große, gelbe Augen ein,  
daß jedes wachsam leuchte.

## Fauwetter

Wenn die Mauerwände tief verzückt  
im sonnengelben Wunder stehn, erbeben  
jene Flecken, welche rundgestückt  
wie feuchter Hauch am glatten Steine kleben.

Dächer, denen letzter Schnee zerfezt  
von nackten, nassen Schultern hängt, verneigen  
sich zu wachen Gossen, glanzbenetzt,  
und brechen rot das weiße Winterschweigen.

Was sie selig weinen, ist Gesang,  
daß viele Menschen, ganz von Melodie  
betört, ein Rieseln fühlen, tropfenlang,  
aus tiefen Lenden bis ins hohle Knie.

## In der Frühe

Wie sich die jungen Felder unermüdlich rühren!  
Der Morgennebel qualmt wie Rauch aus hundert Schloten,  
aus grauen Steinen sägt der Wind uralte Fldien,  
die helle Arbeitslieder in den Werktag führen.  
Allmählich schiebt die Saat sich aus dem grauen Felde  
wie grünes Garnespinnst aus großen Webmaschinen,  
und bis die Sonne schaut, wie die Fabriken spinnen,  
liegt schon ein großer grüner Fleck vor ihrem Zelte.

## In der Färberstube

Auf alten Tischen häuft sich blaues Tuch,  
das aus der Mangel rollte, leinenglatt,  
und atmet, bis der scharfe Farbgeruch  
die Stubenlüfte überwältigt hat.

Durchs aufgemachte Fenster aber stäubt  
der Duft der Rosen, die verschwendrigh groß  
im nahen Garten blühen, und betäubt  
die werkstattfeuchte Luft des Indigos.

## Stiller See

Wenn der wolkenlose, blitzendhelle  
Tag sich selig schweigsam auf die breiten  
Wasser legt und sich nicht eine Welle,  
auch nur leise, aufbäumt, dehnt in weiten  
Flächen sich der See aus wie erstarrtes,  
klares, grünes Glas, daß man erregt  
aus tiefen Träumen aufwacht, wenn ein hartes  
Ruder Scherben aus dem Spiegel schlägt.

## Vor dem Gewitter

Auf den grünen Hängen, die den großen  
See umlaufen, beugen tief erschreckt sich alle  
Bäume wie zum jähen Sprung und stoßen,  
Schreie vor dem schweren Wolkenballe  
aus, der drohend aus dem Horizonte  
fliegt, daß alle Wasser schwarz sich färben  
wie die Menschen weiß vor Angst, gewohnte  
Ruhe rings verlieren, Verderben  
ahnen und mit schäumendweißen Wellen  
wie mit Nöwenflügeln in die regenreifen  
Lüfte schlagen, als wollten sie im schnellen  
Drang verfürzt die Flucht ergreifen.

## Mittagsstille

Wenn die Vögel lautlos durch den Mittag gleiten,  
schwingenweit, um jenen Glanz, der in den Lüften  
bebt, auf ihren Flügeln aufzuhäufen, breiten  
sich die Wälder selig aus, in ihren Hüften  
hochgefühlvoll, urheilig, ernst wie seltsame Frauen  
kurz vor der Empfängnis, wenn nur Hauch mehr flüstert,  
voll Erwartung, bis die heiligengeistesblanken  
Vögel auf sie niederkommen und den blauen  
Ätherglanz des Mittags von den lüsternschlanken  
Flügeln schütten, daß die Wollust in den Zweigen knistert.

## Auf der Waldwiese

Föhren, die im Glanz des Mittags blauten,  
drängten an die reife Wiese, hielten  
tiefgespannt den Atem an und schauten  
auf die Falter, die im Tanze spielten.

Als die Länzer müde waren, boten  
farbenlaute Blumen weiche Sessel  
an; die gelben überschrien die roten,  
blaue drängten vor die weiße Nessel.

Wolken, die vor Neugier schwoollen, tauchten  
aus dem Himmelmeer; die Bäume hauchten  
plötzlich mächtig auf; Applaus, das dünne  
Donnern eines fernen Hochgewitters,  
wehte wogend über die Tribüne.

## Die Sichel

Sicheln, die in hungerigen Scheunen  
müde schlafen, wachen auf und singen  
schaurig, wandern, Nordlust in den Klängen,  
aus dem Hof, entlang an hellen Zäunen.  
Wo die reifen Ähren über dunkeln  
Acker-Furchen furchtsam bebend schwanken,  
lachen sie, daß ihre heillos blanken  
Augen geisternd durch die Felder funkeln.

## Höhenernte

Leiterwagen schneiden blanke Stücke aus dem Horizont,  
Garben, wunderfelig besonnt,  
warten in tanzenden Kränzen.  
Gäule, auf denen die schaukelnde Sonne blüht,  
schlagen mit langen Schwänzen,  
daß grelles Silber aus den Höhen spritzt.

Die Himmel zittern überall,  
Bläue prangt, von Wolken entlaubt,  
und alle Menschen wandeln in den Himmel mit erhobenem  
Haupt.

## Nachtgewitter

An den Wänden meines weiten  
Zimmers, das vom Licht der großen  
Straßenlampen hell ist, gleiten  
Schatten, die aus ruhelosen  
Bäumen durch die Fenster schwellen,  
lose gaukelnd hin und her,

bis einer von den schauerndgrelten,  
ausgedehnten Blitzen, der  
von Wolke hin zu Wolke fährt,  
mit seinem Glanz die Schattenbilder  
totsticht und die Bühne leert,

während an meine Fenster wilder  
Hagel schlägt wie Trommelklang  
bei einem lauten Leichengang.

## Die Turmuhren

Gleichmäßig drängen sich die Taschen  
der harten Räder in die Lücken,  
um jede Stunde fest zu packen,  
zu martern und sie tot zu drücken.  
Und werfen die erwürgte Stunde  
hinunter auf die harten Gassen,  
wie satte Ragen aus dem Schlunde  
zerbissne Mäuse fallen lassen.

## Dunkle Nacht

Wenn die Nacht wie eine große  
Kohle meine Stube ausfüllt, warte  
ich wie eine regungslose  
Urversteinung, bis mich der harte  
Pendelschlag  
der Wanduhr wie ein Bergmannshammer  
aus dem schwarzen Jammer  
langsam fördert an den hellen Tag.

Ach, alles ist Liebe!

## So stand ich vor dem Sterben . . .

Ich ging, als sich der regnerische Tag  
verweinte und die Weihnachtsfenster lockten,  
auf heißen Straßen, wo die Menschen stockten,  
weil jedes Auge auf dem Glanze lag.

Da lief, als ich das Pflaster überquerte,  
der Tod mir nach als schwerer Autobus,  
bedrohte mich als harter Pferdefuß,  
daß sich mein Atem jäh nach innenkehrte.

So stand ich vor dem Sterben, schmerzbeschwert —  
der Heiland aber, der in allen bösen  
Dingen lebt, umschwebte mich, um zu erlösen:  
er hupte, wieherte aus einem Pferd.

Und glitt vorbei, als ich das Trottoir  
betrat, und wartete auf keinen Dank.  
Ich sah die Straße seligfeucht und blank  
und stand noch, als er schon verschwunden war.

## Im Trödlerladen

### I.

Ergraute Heilige, die steif  
sich standen am Altar das Bein,  
pilgern, von bunter Welt gelockt,  
ins irrsalreiche Leben ein.  
Und wagen sich zur Tänzerin  
aus pudelnacktem Porzellan,  
die lüstern schon bei der Geburt  
in Meißen fing zu tanzen an.

### II.

Und Josef, flüchtend nach Ägypten,  
treibt seinen Esel auch hinein  
und hängt ihn lässig dem gerippten,  
verstaubten Tod ans morsche Bein,  
daß die Maria bleich erschrickt  
und auf ihr Kind die Augen senkt,  
weil sie, wenn gleich ihm längst entrückt,  
noch immer an Herodes denkt.

### III.

Mephisto, sonst der Wahrheit scheel,  
voll Argwohn, Schelmerei und Lücken,  
naht sich dem heiligen Michael,  
versöhnlich ihm die Hand zu drücken.  
„Hier straft kein Himmel mehr den Zweifel  
und keine heiße Hölle quält,  
hier eint sich vieles,“ meint der Teufel,  
„was je sich fluchte in der Welt.“

## Der Heiland

Wenn der Abend niederfällt  
leise in die lauten Straßen  
und die Lichter heimlich quält,  
die erstehen und verblassen,  
geht der Heiland durch die Stadt.

Mädchen führt er an den Händen  
vor die bunten Fenster hin,  
daß sie Gold und Seide fänden  
für den töricht-jungen Sinn;  
denn der Heiland will erlösen.

Männer, die vor Sehnsucht brennen,  
führt er weise dann herbei;  
sündig wird er keinen nennen,  
wer nur ehrlich brünstig sei;  
denn der Heiland will erlösen.

Dann in Spielen und Konzerten  
weckt er Geigen und Gesänge,  
daß ein Rausch die wirren Herden  
Leiden stundenlang verdränge;  
denn der Heiland will erlösen.

Fällt die späte Nacht den Straßen  
in den seeligmüden Schoß,  
um sich auszuruhen, blasen  
Engel aus dem Sternenschloß:  
Heil den Menschen, die erlöst sind!

## Die neunte Stunde

Die da stehen hinter übersprochenen  
Ladentischen, Mädchen, die vom Duft  
der Waren taumeln, warten mit gebrochenen  
Arbeitsaugen, bis der Heiland ruft.

Dieser schaut als zitterndweiße Zeit  
aus einer Uhr, die langsam sieht,  
bis sie aus Güte gegen warmes Leid  
die Heilandsmiene immer enger zieht.

Wenn der Pförtner dann die Tore schließt  
und runden Angesichts von Männern lacht,  
die draußen warten, hört er, wie es fließt  
aus seligem Mädchenmund: „Es ist vollbracht!“

## Die Liebe spricht

Ein Spiel des Schmerzes auf der Straße  
am Krönungstag des Königs.

### Die Liebe spricht:

Auf allen Straßen staut sich königliche Pracht.  
Horch, wie es jubelt, jauchzt und lacht!  
Ich will, was sich bewegt fühlt auf den Straßen  
weg von der Leber reden lassen.  
Vielleicht löst sich ein heller Schrei  
aus einer dunkeln Kehle frei,  
heut, da in königlicher Pracht  
ach, alles jubelt nur und lacht.

### Das Spiel.

#### Das Pflaster:

Besinnung ist an solchen Tagen schwer,  
wenn alles Leben wirrer rauscht,  
ich glaub, es ist ein Menschenalter her,  
daß Schmerz sich wieder über Schmerzen bauscht.  
Mich martert jeder Pferdehuf, der Tritt  
der Menschen, der vertausendfach  
mich trifft, und niemand, niemand leidet mit,  
ach, alles jubelt nur und lacht.

#### Die Gänse:

Uns zwingt ein Hoflakai, uns schlägt der Strang,  
Geschirr zwingt unsern Atem ein  
und Zügel foltern uns den Weg entlang  
vor einem fremden, goldnen Schrein.  
Wir liefen lieber wild, statt unsern Schritt  
zu opfern für den König, der die Pracht  
genießt; wir leiden, niemand leidet mit,  
ach, alles jubelt nur und lacht!

### Die Lannenzweige:

Wir lebten seliggrün am jungen Baum,  
die Säge hatte keinen milden Zahn,  
die schauerndkalte Schere keinen Traum,  
wir fielen, drängten uns zu Kränzen an.  
So sterben wir am wunden Schnitt,  
wenn alle Straße lebt; das macht  
uns traurig; ach, und niemand trauert mit,  
ach, alles jubelt nur und lacht!

### Die Fahne:

Mich krümmt der Wind. (Umsonst scheint all mein Tun.)  
Er foltert mich von Raum zu Raum,  
und meine Sehnsucht, feierlich zu ruhn,  
war nur ein falschgefaßter Traum.  
Schon oft, weiß ich, daß ich am Galgen litt,  
und stets hat sich mein Haß entfacht,  
ich leide nur und niemand leidet mit,  
ach, alles jubelt nur und lacht!

### Der Königswagen:

Ich schnaufte einst als Baum im Frühlingswind,  
versteckte mich als Gold im harten Erz,  
da formte mich ein gieriges Gesind  
zum Wagen um und alle Lust zum Schmerz.  
Nach freien Wäldern singt mein runder Schritt,  
ich bin ein Sklave königlicher Pracht,  
ich leide, niemand, niemand leidet mit,  
ach, alles jubelt nur und lacht!

### Das Kind:

Wenn ich doch auch ein goldner König wär,  
ich trüge Tag und Nacht die Perlenkron',  
im goldnen Wagen reiste ich umher  
und kaufte Schokolade und Bonbon.

Aber mein Schaukelpferd ist ohne Schritt,  
aus dünner Pappe Helm und Geld gemacht;  
ach, wenn ich König wär, ich lachte mit,  
wenn alles jubelt, jauchzt und lacht!

#### Die Mutter:

Wie blitzt verhöhrend jedes Bajonett!  
Vielleicht durchblutet bald ein Krieg das Land;  
ich sehe schon ein großes Schollenbett  
und eine abgeschossne Jünglingshand.  
Mein Sohn, mich schmerzt dein strenger Schritt,  
der wehen Laft mit hundert andern macht;  
ich bin so traurig, niemand trauert mit,  
ach, alles jubelt nur und lacht!

#### Der Vater:

Ich schaffte Münzen ein mit heißem Fleiß  
und baute mir ein Nest am eignen Herd,  
nicht eine Tagesstunde stockt der Schweiß,  
es härtet sich die Hand, die uns ernährt.  
Ich fühl, wie jeder Steuerpfennig drückt,  
der König aber fährt in goldner Pracht;  
all meine Lebensfreude ist zerstückt,  
ach, alles jubelt nur und lacht!

#### Der König:

Ich nicke, weil ich dankend nicken muß,  
ich fahre als ein Sklave durch den Tag  
und meine Fahrt gleißt andern zum Genuß,  
Gott weiß, wo die Pistole lauern mag.  
Vielleicht ein Schuß im nächsten Augenblick —  
im Blut ertrinkt die lügnerische Pracht:  
Ich bin das einzig traurige Geschick,  
wenn alles jubelt, jauchzt und lacht!

Die Liebe spricht:

Habt ihr am schwangern Jubeltag gehört,  
wie jedes Herz sich aus dem Trug empört?  
Daß jedes glaubt, es sei im Schmerz allein,  
erlöst zu seinem eignen Seligsein,  
weil jedes trachtet und nach innen ringt,  
daß auch in ihm die Lust der andern singt.  
Im Schmerz lebt unerschöpfter seliger Sinn,  
weil ich mit ihm in allen Dingen bin.

## Inhalt

### Es gibt keine Toten!

Maus, Hund und Mond . . . . .	7
Ewige Stunde . . . . .	8
Ein Lied gegen den Tod . . . . .	9
Begegnung . . . . .	10
Der Flieger . . . . .	11
Ein Erntelied . . . . .	12

### O Welt, wie bist du wundervoll!

Brand . . . . .	15
Abenddämmerung . . . . .	16
Nachtmärchen . . . . .	17
Unser Haus . . . . .	18
Vor den Frühling . . . . .	19
Bahnfahrt durch den Vorfrühling . . . . .	20
Vor der Brücke . . . . .	21
Frühlingserscheinung . . . . .	22
Die Frühlingssonne kommt . . . . .	23
Lauwetter . . . . .	24
In der Frühe . . . . .	25
In der Färberstube . . . . .	26
Stiller See . . . . .	27
Vor dem Gewitter . . . . .	28
Mittagsstille . . . . .	29
Auf der Waldwiese . . . . .	30
Die Sichel . . . . .	31
Höhenernte . . . . .	32
Nachtgewitter . . . . .	33
Die Turmuhren . . . . .	34
Dunkle Nacht. . . . .	35

### Ach, alles ist Liebe!

So stand ich vor dem Sterben . . . . .	39
Im Erbdlerladen . . . . .	40
Der Heiland . . . . .	41
Die neunte Stunde . . . . .	42
Die Liebe spricht . . . . .	43